Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1996)

Heft: 1

Artikel: "Wenn es um jemanden geht, den er kennt" = "Quand il s'agit de quelqu'un qu'il connaît" = "Se si tratta di qualcuno che lui conosce" = "Sch'i sa tracta d'insatgi ch'el en-conuscha" = "When it's someone he knows"

Autor: Altherr, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-623342

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

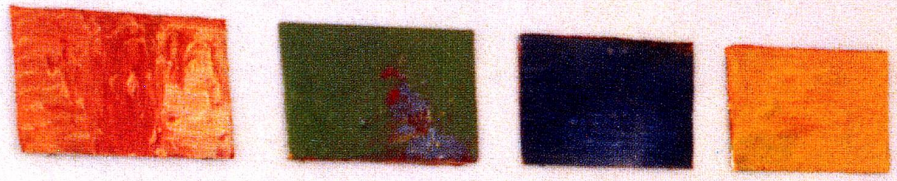
«Wenn es um jemanden geht, den er kennt»

Interview:
Jürg Altherr
Fotos:
Bruno Gasser

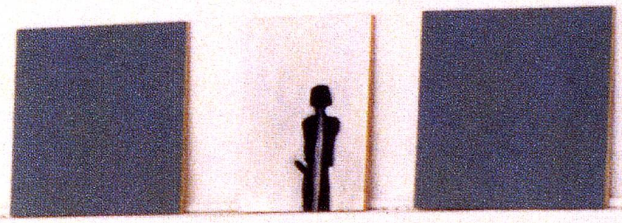
Als ich von der Kommission zurücktrat, weil ich mich befangen fühlte, wenn ich meine eigenen Schüler beurteilen musste, habe ich Thomas angefragt, und für ihn war dies kein Problem. Er fand es völlig normal, dass man in der Kommission verschiedene Bewerber und Bewerberinnen kannte. Er meinte, er ‹pushe› lieber Künstler und Künstlerinnen, die er kenne und persönlich gut fände. Dies ist eine mögliche Haltung, und ich kann sie akzeptieren.

Und Christoph – er wurde auf diese Problematik angesprochen...

Ja, mittlerweile ist er sich dieser Problematik sehr bewusst und er ‹pusht› auch nicht mehr. Er meint, es sei gar nicht mehr nötig, er sage einfach nichts mehr, wenn es um jemanden geht, den er kennt.



Er braucht gar nichts mehr zu sagen?
Ja, zuerst mag das ‹Pushen› für ihn eine Motivation gewesen sein, in die Kommission einzutreten. Doch jetzt kann er einfach sagen: «Ich muss schnell aufs Klo», wenn es um einen seiner Studenten geht, und alle denken sich: «Aha, das ist einer von der Weiterbildungsklasse». Ich weiss nicht, wie es dann genau vor sich geht.



«Quand il s'agit de quelqu'un qu'il connaît»
A l'époque où j'ai quitté la commisssion car je me sentais gêné quand je devais juger mes propres élèves, j'ai demandé à Thomas d'en faire partie et pour lui, ce ne fut pas un problème.
Il trouvait tout à fait normal de connaître plusieurs candidats. Il préfère encourager des artistes qu'il connaît et apprécie. C'est une manière de voir les choses que j'accepte. Je trouve ça parfaitement correct.

Et Christophe – on lui a demandé son avis à ce sujet...
Oui, entretemps il est devenu tout à fait conscient de ces problèmes et il a cessé de favoriser certains étudiants. Il pense que ce n'est pas nécessaire et ne dit plus rien quand il s'agit de quelqu'un qu'il connaît.

Plus rien du tout?
Oui, il dit qu'il peut venir à bout de ce problème en disant qu'il ne veut pas faire partie de cette commission pour favoriser nos propres élèves. A l'origine, cela l'a peut-être encouragé à devenir membre de la commission. Mais maintenant cela ne joue plus aucun rôle, il peut dire «je dois aller aux toilettes», quand l'un de ses étudiants arrive, et alors, tout le monde pense «ah! ah! c'est quelqu'un de la classe supérieure». Je ne sais pas comment cela se passe.

Peter Emch: Ich bin Künstler und Dozent an der Schule für Gestaltung. Ich habe meine Stipendien in den siebziger Jahren bekommen, dies ist lange her und für die heutige Diskussion nicht relevant. Als Künstler mache ich immer noch Ausstellungen, verkaufe auch Werke; ich bin also als Künstler noch präsent.
Zur jetzigen Situation: Ich bin in der Ankaufskommission des Kunsthauses Zürich, dort geht es jedoch nicht um Stipendien: Wir sind dort zuständig für Summen ab dreissigtausend Franken, was unter dreissigtausend ist, kann die Direktion in eigener Kompetenz entscheiden, es wird manchmal mit uns diskutiert, doch die Diskussion ist meist frustrierend, weil die Direktion die Auseinandersetzung mit der Kommission nicht sucht. Deshalb ist der Einfluss der Ankaufskommission auf die Zürcher Szene sehr klein.
Für die Stipendienkommission der Stadt wurde ich zwar angefragt, doch möchte ich dort nicht mitmachen, da ich sehr viele Studenten unterrichte und viele ehemalige Studenten, die dort auftauchen, kenne; ich würde mich in dieser Kommission befangen fühlen und finde es für mich persönlich richtig, dort nicht dabeizusein.
Was die Beziehung zu den Studenten betrifft, haben wir sehr persönliche Auseinandersetzungen mit jedem einzelnen, mit ihren Arbeiten und Problemen. In diesem Rahmen wird auch über die Stipendien gesprochen. Wir diskutieren dies jedoch nicht seminarmässig, sondern beraten diejenigen, die mit Stipendienfragen an uns gelangen. Die Studenten haben untereinander einen sehr grossen Austausch, sie wissen beispielsweise sehr gut, wann und wo Stipendien eingegeben werden können; dies ist für sie das ‹Fleisch vom Knochen›.
Wir kennen Leute der Jury-Kommission; Thomas Mühlebach war auch einmal Lehrer, ich selbst war Jurymitglied in anderen Kantonen. Daher weiss ich, dass man bei der Bewerbung nicht allzuviel schreiben und nicht zuviel Material einschicken sollte. Und über solche Dinge sprechen wir auch mit den Studenten, also vorwiegend über gewisse taktische Fragen. Wir geben Ratschläge, wie man beim Zusammenstellen von Dossiers und beim Schreiben von Bewerbungen vorgehen könnte. Doch in der Klasse sprechen wir grundsätzlich nicht über Stipendien; es gibt soviel anderes zu besprechen. Kunst ist doch sehr komplex und vielschichtig.
Hingegen für die Studenten ist dieses Thema wichtig, im Sinne von Bestätigung und materieller Überlebensmöglichkeit. Sie bewerben sich auch oft. Wir haben sehr viele hier in der Kunstklasse, die ein Stipendium oder einen Atelieraufenthalt erhalten haben. Es sind dann auch diejenigen, die nichts bekommen, die sich an mich wenden. Wir diskutieren, wie wichtig diese Auszeichnungen für den einzelnen in moralischer Hinsicht sein könnten, und ich erzähle dann oft, wie ich die Jurys erlebt habe: Häufig kommt man durch Hartnäckigkeit zum Ziel. Man muss sich aber auch bewusst sein, dass alles oft sehr menschlich vor sich geht: Die Kommission ist eine Gruppe von fünf Personen, die in zwei Tagen etwas entscheiden muss – und da geschieht viel. Es geschehen auch Dinge die eher willkürlichen Charakter haben. Doch im allgemeinen sind die Jurys sehr ernsthaft. Ich beruhige die Studenten und sage ihnen, sie sollen das nächste Mal wieder mitmachen: Sicher wird dann die die Jury-Zusammenstellung anders sein, vielleicht auch das Wetter – das ist jetzt alles sehr salopp gesagt. – Über diese Dinge spreche ich mit den Studenten im Visavis-Gespräch – aber nicht gruppenmässig.

Berndt Höppner: Ich könnte einiges erzählen, was die Einschätzung von Stipendien betrifft, doch mit Studenten diskutiere ich kaum darüber, und wenn, dann praktisch nur auf ironische Art. Ich bin nicht Anhänger dieses ‹Abgrasens› von Stipendien. Auf der anderen Seite habe ich erfahren, wie wahnsinnig wichtig es für einzelne sein kann. Ich finde es toll, dass die Stadt Zürich über dreieinhalb Ateliers verfügt, gekoppelt mit einem Stipendium: ein Atelier in Paris, eines in New York, ein drittes in Genua und alle drei Jahre eines in Kairo. Von der Reihenfolge her würde ich sagen, dass die Anerkennung, die Auszeichnung an erster Stelle steht. Auch ich habe das dazumal so erfahren. An zweiter Stelle kommt das Atelier, das Lebenserfahrung in einer anderen Stadt bietet, und erst an dritter Stelle steht das Geld. Es scheint mir wichtig, dass nicht das Geld an erster Stelle steht. Auch die Studenten empfinden das so. Die öffentliche Anerkennung ist entscheidend. Ob man dann sechstausend oder zweitausend Franken erhält, ist weniger wichtig.
Wenn es jedoch ein Gerangel gibt und ein ‹Schielen› nach Stipendien, dann bin ich heftigst dagegen. Das Atelier in einer fremden Stadt hingegen finde ich eine phantastische Möglichkeit. Es bietet die Gelegenheit, Lebenserfahrung in einer anderen Kultur zu sammeln. Mich selbst interessierte dazumal vor allem das Atelier in Genua. Es wurde für mich zu einer sehr wichtigen Erfahrung. Die Stadt hat mir den Ärmel reingenommen. Seit diesem Aufenthalt, also seit zehn Jahren, habe ich mein eigenes Studio dort, und Genua hat

meine Arbeit verändert. Das Stipendium – damals sechstausend Franken – war weniger wichtig. Das war auch schnell verbraucht, und davon spricht heute niemand mehr. Geblieben ist die Lebenserfahrung, die Auseinandersetzung mit Genua, die Tatsache beispielsweise, dass es dort keine Kultur gibt und dass man selbst etwas tun muss. Dies hat mir entscheidende Impulse gegeben.
Auch ich bin der Meinung – wie Peter –, dass man die Stipendien in der Klasse nicht thematisieren sollte, es thematisiert sich selbst im Kontext, in dem die Klasse steht. Ich sage den Studenten nicht, wie sie eine Dokumentation für eine Ausschreibung zusammenstellen müssen – das müssen sie selbst rausfinden. Interessant ist, dass sie genau wissen, wo und wann man sich für Stipendien bewerben kann. Sie erfahren dies von Studenten höherer Klassen. Vor zehn Jahren hätten sie sich noch das Buch über Kunstförderung und Stiftungen gekauft. Dieses Buch verlangt kein Mensch mehr. Ich weiss auch nicht, ob wir es noch in der Bibliothek haben.

P.E.: Die Studenten sind auch unternehmerischer geworden. Sie wissen viel besser als vor zehn Jahren, was in welchen Galerien geht, welche Interessen die Galeristen haben und wie sie sich dort präsentieren müssen. Sie sind recht ‹clever› und ‹on the road› – wir kommen uns oft wie Fossile vor. Ich denke, dass es auch ein wichtiger Teil der Ausbildung sein sollte, die Studenten zu selbstständigem Agieren zu führen. Sie sollten sich allmählich selbst eine Infrastruktur aufbauen, aus der heraus sie funktionieren können. Diesbezüglich sind sie auch bereits sehr emanzipiert. – Aber eigentlich spreche ich mit ihnen lieber über ihre Arbeit, vielleicht auch über ihre Dossiers; ich ersehe daraus meist auch neue Zusammenhänge.

Jürg Altherr: *Diese Dossiers werden dann vielleicht auch von Euren Studenten mit einem Stipendiengesuch eingereicht. Ist es möglich, dass ein Lehrer dieselben Dossiers auch im Rahmen einer Jurierung anschauen und beurteilen muss?*

P.E.: Für mich geht das nicht. Als ich von der Kommission zurückgetreten bin, weil ich mich befangen fühlte, habe ich Thomas anfragt, und für ihn war das kein Problem. Er ist dann auch in die Kommission gegangen und fand es ganz normal, dass man in der Kommission die Arbeiten verschiedener Bewerber und Bewerberinnen kennt. Er sagte sich, er ‹pushe› lieber diejenigen Personen, die er persönlich gut fände, als irgendjemanden, den er gar nicht beurteilen könne. Dies ist eine mögliche Haltung, und ich kann sie auch akzeptieren, ich finde sie absolut richtig.

B.H.: Aber von uns ist er doch auf diese Problematik angesprochen worden.

P.E.: Christoph als erster; Thomas – da bin ich nicht so sicher. Mittlerweile ist das so, dass er sich dieser Problematik sehr bewusst ist, und was er nicht mehr macht, ist ‹pushen›. Er sagt, es sei gar nicht mehr nötig, er sagt einfach nichts mehr, wenn es um jemanden geht, den er kennt.

B.H.: Das ist Christoph, der das sagt.

P.E.: Ja.

J.A.: *Er braucht gar nichts mehr zu sagen?*

P.E.: Ja. Zuerst mag das ‹Pushen›, wenn es um eigene Studenten ging, eine Motivation gewesen sein, in die Kommission einzutreten. Doch jetzt muss er nicht mehr ‹pushen›, wahrscheinlich ist es egal, was er macht, er kann sagen «ich muss schnell aufs Klo», wenn es um einen seiner Studenten geht, und alle sagen sich: «Aha, der ist von der Weiterbildungsklasse.» Ich weiss nicht, wie es dann genau vor sich geht, da musst Du Christoph selber fragen.
Ich habe ja dieses Beispiel gebracht, um zu zeigen, wie verschieden wir sind. Unser Verstand und unsere Seele funktionieren anders, dies zeigt sich sehr stark innen- und aussenpolitisch.

B.H.: Du kannst ja vielleicht noch Schüler oder Schülerinnen fragen, zum Beispiel Eggli: Er bewirbt sich bereits zum zweitenmal. Er kommt aus dem Kanton Uri und hat es dort nicht bekommen. Jetzt ist er zwei Jahre in Zürich und ist im Moment daran, eine Dokumentation zusammenzustellen – mit einem Projekt verbunden. Da gibt es auch gute Arbeitsgespräche unabhängig vom Stipendium.

P.E.: Das stimmt, er ist mit der Dokumentation auch zu mir gekommen. Ich habe das Dossier durchgeschaut und habe so seine Arbeit der letzten drei Jahre gesehen. Solche Situationen geben uns auch wieder eine Übersicht über das Schaffen eines Studenten – unabhängig von den Bewerbungen.

«Se si tratta di qualcuno che lui conosce»

Quando mi sono ritirato dalla commissione perchè mi sentivo prevenuto quando dovevo giudicare i miei studenti, ho chiesto a Thomas se per lui questo era un problema. Thomas trovò del tutto normale che all'interno della commissione si conoscessero diversi candidati. Disse che preferiva «sostenere» artisti che conosceva e che riteneva avessero buone doti. Questo è uno degli atteggiamenti possibili, che posso accettare e ritengo sia assolutamente corretto.

E Christoph – è stato informato di questa problematica...
Sì, nel frattempo ha acquisito piena consapevolezza di questa problematica e non ‹sostiene› più certi candidati. Ritiene che non sia più necessario; semplicemente non dice più niente se si tratta di qualcuno che conosce.

Non deve più dire niente?
Sì, dice, potrebbe risolvere questa problematica dicendo che non vorrebbe far parte di questa commissione per «sostenere» i nostri studenti. In precedenza ‹il sostegno› avrebbe potuto essere una motivazione per entrare a far parte della commissione. Ma ora può dire semplicemente «ho un bisogno urgente», quando si tratta di uno dei suoi studenti e tutti si immaginano «ah, questo è uno della classe di perfezionamento». Io non so quello che succede poi.

B.H.: Ja, nochmals, wenn es die Stipendien nicht gäbe, müsste man sie erfinden. Doch der Vorlauf, bis man die Dokumentation abgibt, ist genausowichtig wie das Stipendium selbst. Ich denke, man sollte von Zeit zu Zeit eine solche Dokumentation – auch ohne Stipendium – zusammenstellen; schliesslich muss man das ja auch später für Galerien können. Es ist ein Innehalten, man wird vielleicht unsicher, fragt andere, und dies gibt Anlass zu guten Gesprächen. Egal, ob man dann ein Stipendium bekommt. Dies sollte eher zum Schluss, so quasi als Briefmarke, kommen. Doch wichtig ist das Schreiben des Briefes, das Zusammenstellen des Dossiers, denn diese Vorbereitung ist eine wertvolle Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit.

P.E.: Sie beobachten sich aber schon sehr genau und wollen wissen, wer wo mitmacht und was jeder bekommt. Ich erinnere mich an einen sehr interessierten und interessanten Studenten; er nahm – zusammen mit seiner Klasse – an Gruppenausstellungen teil; doch während die anderen eine Auszeichnung bekommen haben, ging er leer aus. Und trotzdem denke ich, dass er seinen Weg sicherer finden wird als ein paar andere, die an diesen Ausstellungen erfolgreich waren und wahrscheinlich eher Eintagsfliegen sind. Aber diesen Stu-

denten beschäftigte das sehr, er wurde dadurch verunsichert und fragte sich: «Was mache ich falsch?». Hier sehe ich auch meine Aufgabe, als älterer und erfahrenerer Künstler: Ich habe ja dasselbe Problem gehabt; ich habe nie ein Stipendium bekommen und habe mir dieselben Frage gestellt: Wie ist meine Arbeit, wie ist die Rezeption von aussen, und welche Rezeption ist für mich wichtig? Sind es Künstler, die auf meine Arbeit reagieren oder sind es Journalisten? Was ist mir wichtig? Was will ich damit? Dies sind doch auch heute noch fundamentale Fragen, auch wenn ich mich nicht mehr um Stipendien bewerbe. Auch Fragen wie: Was bin ich als Künstler in einer Gesellschaft, in einer Kultur mit Ritualen, mit Mechanismen, Gesetzmässigkeiten, wie weit setze ich mich ihnen aus, wie weit ignoriere ich sie, wie weit halte ich es aus? Hier ist das Stipendiengespräch ein gutes Übungsfeld. Aber eben, das Thema Stipendien ist nicht Teil unseres Programms. Mit den einen sprechen wir darüber, bei anderen ist es nicht nötig, die einen suchen es mehr, die anderen weniger.

B.H.: Ich denke, Jürg, Du solltest die Schüler vielleicht auch noch selbst fragen. Aber Du willst ja noch etwas über Wettbewerbe wissen. Ich habe in diesem Ordner drei Beispiele von jetzigen Studenten zusammengestellt mit einem Projektbeschrieb, Kostenvoranschlag, ein paar Fotos und zum Schluss dem Protokoll der Jury. Bei solchen Wettbewerben machen wir mit unseren Klassen mit, wenn wir das Projekt gut finden. Wir geben sie den Studenten weiter, wenn dies den Unterricht nicht zu stark tangiert oder auseinanderzieht.

J.A.: *Das sind also ‹Kunst am Bau›-Projekte.*

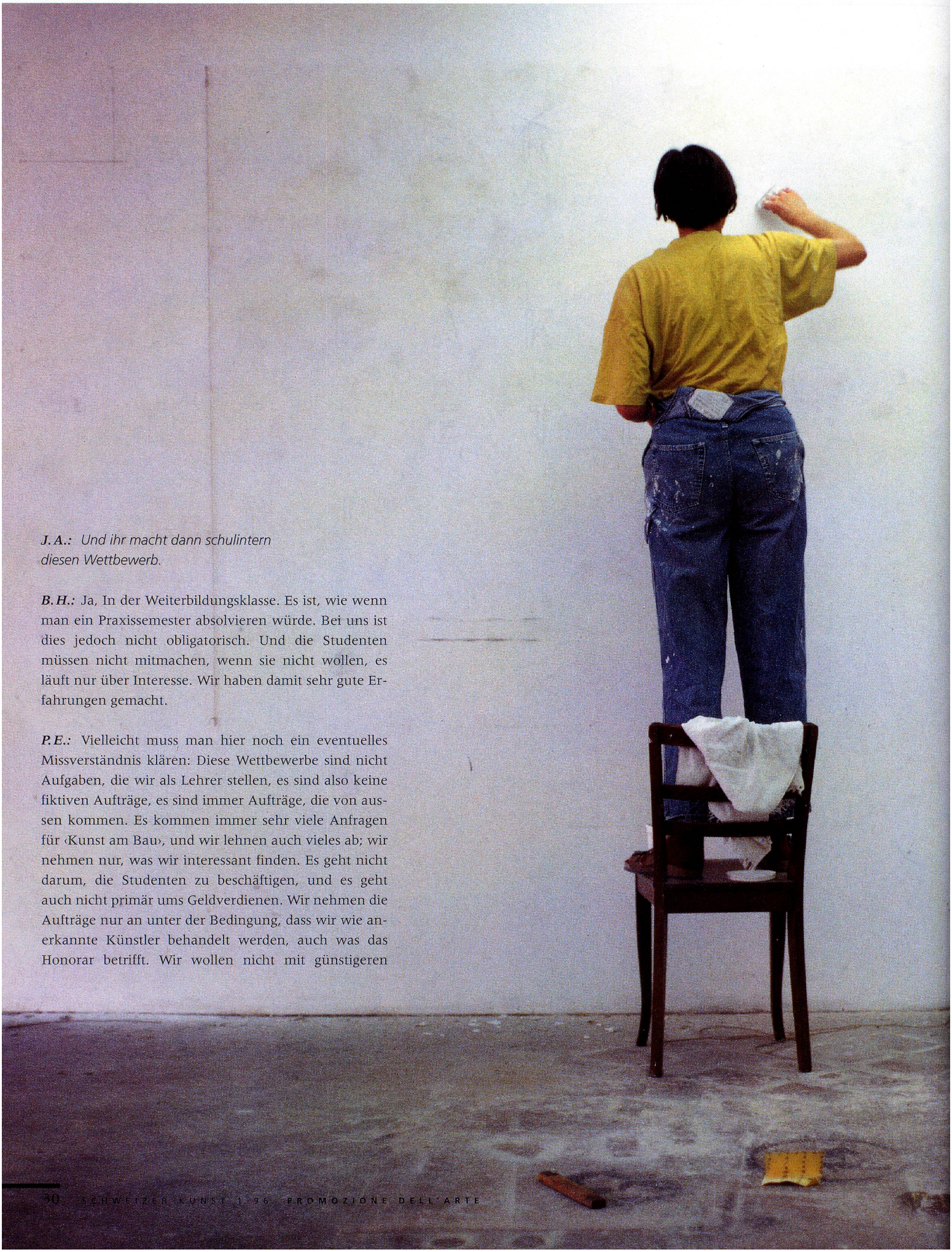
B.H.: Ja, hauptsächlich.

«Sch'i sa tracta d'insatgi ch'el enconuscha»

Cura ch'jau sun ma retratg da la cumissiun perquai ch'jau ma sentiv preoccupà cura ch'i sa tractava da giuditgar agens scolars e scolaras, hai jau dumandà a Thomas da surpigliar quest post, e per el n'era quai nagin problem. El chattava dal tuttafatg normal ch'ins enconuscheva en la cumissiun differents candidats. El ha manegià ch'el prendia pli gugent posiziun per artistas ed artists ch'el enconuschia e ch'el chattia buns. Quai è ina tenuta pussaivla ch'jau sun bun d'acceptar; jau la chat dal tuttafatg correcta.

E Christoph – el è vegnì confruntà cun questa problematica...
Entant è el daventà fitg cunscient dal problem. El manegia che quai na saja gnanca pli necessari da prender posiziun, el na dia simplamain nagut pli cura ch'i sa tractia d'insatgi ch'el enconuschia.

Ed el na sto dir insumma nagut pli?
Gea, el possia solver quest problem cun dir ch'el na veglia esser en questa cumissiun per favurisar sias studentas e ses students. L'emprim po quai esser stà ina motivaziun d'entrar en la cumissiun. Ma ussa po el simplamain dir «jau stosssvelt ir sin tualetta», sch'i sa tracta da sias studentas e ses students e tuts che pensan «aha, quai è in da sia classa». Jau na sai co quai sa splega alura exactamain.



J. A.: *Und ihr macht dann schulintern diesen Wettbewerb.*

B. H.: Ja, In der Weiterbildungsklasse. Es ist, wie wenn man ein Praxissemester absolvieren würde. Bei uns ist dies jedoch nicht obligatorisch. Und die Studenten müssen nicht mitmachen, wenn sie nicht wollen, es läuft nur über Interesse. Wir haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht.

P. E.: Vielleicht muss man hier noch ein eventuelles Missverständnis klären: Diese Wettbewerbe sind nicht Aufgaben, die wir als Lehrer stellen, es sind also keine fiktiven Aufträge, es sind immer Aufträge, die von aussen kommen. Es kommen immer sehr viele Anfragen für ‹Kunst am Bau›, und wir lehnen auch vieles ab; wir nehmen nur, was wir interessant finden. Es geht nicht darum, die Studenten zu beschäftigen, und es geht auch nicht primär ums Geldverdienen. Wir nehmen die Aufträge nur an unter der Bedingung, dass wir wie anerkannte Künstler behandelt werden, auch was das Honorar betrifft. Wir wollen nicht mit günstigeren

Preisen unseren Kollegen den Job wegnehmen. Wir nehmen auch nicht zu viele Aufträge an, da die Klasse damit oft sehr stark beschäftigt ist. Die Studenten sollten sich ja primär mit ihrer eigenen Arbeit auseinandersetzen. Nicht alle können ihre eigene Arbeit mit ‹Kunst am Bau› vereinbaren. Bei diesen Wettbewerben gibt es natürlich einen ersten Preis und einen Schüler, der ihn gewinnt, und da kommt natürlich auch die Enttäuschung derjenigen, die nicht gewonnen haben. Wiederum geht es hier um Anerkennung oder Ablehnung. Das ist in der Arbeit wie in einer Liebesbeziehung, überall taucht dieses Problem auf (lacht).

B.H.: Die letztjährigen und die vorletztjährigen Wettbewerbe haben unsere Kasse so gefüllt, dass wir die vierwöchige Reise ‹Landart› planen konnten. Sechzehn Studenten und vier Dozenten konnten auf die Reise; das ist natürlich toll. Das Geld wird aber auch investiert und kommt den nächstfolgenden Studenten zugute. So lernt man, zu arbeiten, ohne den ganzen Profit für sich zu behalten. Die Studenten müssen aber auch nicht alles abgeben; wir funktionieren wie eine Galerie, 50 Prozent…

J.A.: *…für die Studienreisen?*

B.H.: Ja, für die Klasse.

P.E.: Es gibt ein Budget: Das Material, die Planung und das Künstlerhonorar werden budgetiert. Und hier geht die Hälfte in die Tasche der Gewinner und die andere Hälfte in die Klassenauftragskasse. Das Kollektiv profitiert folglich von diesen Einnahmen: Man kann damit zusammen eine Amerikareise machen oder eine kleine Reise, eine Reise nach Florenz zum Beispiel. Es gibt auch andere Möglichkeiten…

B.H.: Es ist bereits spät, also ich muss jetzt weiter.

P.E.: Ich eigentlich auch.

"When it's someone he knows"

I resigned from the commission because I felt uncomfortable having to judge my own students and asked Thomas whether he would be prepared to take my place. That wasn't a problem for him. He didn't find it unusual that certain members of the commission should know the artists who had applied for awards. He said that he'd rather 'push' artists he knew and whose work he rated highly. This approach is absolutely right, it's justified and I'm happy with it.

Christoph has already discussed this issue…
Yes, he's very aware of it and no longer 'pushes' certain applicants. He doesn't consider it necessary to do so and doesn't contribute anything if the commission is discussing an artist he knows.

He doesn't feel the need to say anything else…
Well, he says he can sidestep the problem by saying he wouldn't join the commission to 'push' our people. Initially he may have been motivated to join the commission to 'push' our own students. But now it doesn't matter what he does. He could excuse himself by saying "I have to go to the loo" if one of his students were being discussed, but then people would think "this must be one of the students from the further education class". I have no idea how things would work in that case, so may be you'd need to ask Christoph himself.